

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet samml den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Harmonie-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1 malige Einschaltung 6 kr., für 2 malige 8 kr., für 3 malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels.)

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerböchster Entschließung vom 22. August d. J. den Universitäts-Bibliothekar in Padua, Abate Dr. Ludwiv v. Menin, in den Ruhestand zu versetzen und zu gestalten geruht, daß demselben bei diesem Anlaß die Allerhöchste Zufriedenheit mit seinem durch Loyalität und Verksamkeit ausgezeichneten Wirken insbesondere im Lehramte und in der Bekleidung akademischer Würden ausgedrückt werde.

An dessen Stelle haben Se. k. k. Apostolische Majestät den Schulrat und Gymnasial-Inspektor in Venedig, Abate Natale Concina, mit Belassung seines Amtes und Charakters, zum Vorstande der genannten Bibliothek allernädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerböchster Entschließung vom 24. August d. J. aus Schönbrunn den bisherigen Supplenten der Physiologie und höheren Anatomie an der k. k. Universität in Padua, Dr. Maximilian Ritter v. Binsch gau definitiv zum ordentlichen Professor dieses Faches mit den normalmäßigen Bezügen allernädigst zu ernennen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Der Majoritäts- und der Minoritätsantrag im großen Ausschuß des Reichsrathes.

(Nach der „Ost-D. Post.“)

1.

Wortlaut des Majoritätsantrages.

(Berichterstatter Graf Szecsen und Graf Clam-Martinic.)

„Indem das Comité die verschiedenen Staatsvoranschläge einer ernsten und eingehenden Prüfung unterzogen und hierdurch Gelegenheit gefunden hat, im Sinne seines grundsätzlichen Beschlusses auch jene

höheren Momente in's Auge zu fassen, durch welche eine geistige Zukunft der Monarchie bedingt ist, kann es nicht umhin, am Schluß und als Ergebnis seiner Prüfungen dem hohen Reichsraththe gegenüber die tiefgefühlte und rechtlich erwogene Überzeugung auszusprechen, daß diese geistige Zukunft durch das jetzt bestehende System der inneren Organisation der Monarchie weder gesichert noch gefördert erscheint. Dieses System, dessen erste Grundzüge durch die Rückwirkung trauriger Erfahrungen hervorgerufen sind, kann der Überzeugung des Comité's demnach nicht die dauernde Grundlage der Institution eines Staates bilden, welcher, auf großen politischen Nothwendigkeiten fußend, durch die gemeinsame Richtung der Geschichte seiner einzelnen Länder entwickelt, durch die Herrscherrechte der allerhöchsten Dynastie geeinigt und auf Grundlage derselben untreubar und unheilbar verbunden, — endlich durch eine Reihe der wichtigsten europäischen Transaktionen und Verträge, ebenso wie durch eine und dieselbe ehrenvolle und ruhmreiche Einwirkung auf die Geschichte des Welttheiles staatsrechtlich und tatsächlich als eines der wichtigsten Glieder der europäischen Staatenfamilie erscheint. Die bleibenden Grundlagen der inneren Organisation eines solchen Staatskörpers können nicht in den Einwirkungen vorübergehender Ereignisse, sondern nur in der Auffassung, Festhaltung und Entwicklung seines inbaren politischen Charakters gesucht und gefunden werden.

Von dieser Überzeugung geleitet, kann das Comité die Kräftigung und Sicherung des Verbandes der Länder der österreichischen Monarchie und ihrer wohlverstandenen politischen Einheit nicht in der Ignorierung der historisch-politischen Individualität ihrer einzelnen Bestandtheile, nicht in einer rein äußerlichen Gleichbrüderlichkeit oder in Beseitigung aller historischen Anknüpfungspunkte finden; — je lebhafter und tiefsinniger die Abhängigkeit der Völker der österreichischen Monarchie an ihre geschichtlichen und nationalen Erinnerungen und Institutionen ist, je inniger sich diese Abhängigkeit mit den edelsten Eigenschaften des Volkscharakters und mit den erhabendsten geschichtlichen

Erinnerungen des Gesamtreiches eben so wie seiner einzelnen Länder verknüpft, desto fester und inniger wird das Band werden, welches sie alle umschlingt, wenn eine weise und nutzvolle Politik die Anforderungen der Kraft und Einheit des Reiches mit den berechtigten Strebungen seiner einzelnen Theile in Einklang zu bringen, diese als lebenskräftige Stütze des Ganzen, — das Gesamtreich als schützende Garantie des Bestandes seiner einzelnen Theile aufzufassen und zu entwickeln versteht.

Das Comité verkennt keineswegs die Schwierigkeiten einer ähnlichen Aufgabe, aber seine tief gewurzelte Überzeugung von dem Weltberufe der österreichischen Monarchie löst ihm um so weniger einen Zweifel an der Möglichkeit einer entsprechenden Lösung, welche die fortschreitende geschichtliche Entwicklung Gelegenheit bietet, die Anforderungen der Gegenwart, die somit ein wichtiges Ergebnis der Geschichte sind, mit den noch lebenskräftigen Überlebensresten der Vergangenheit zu verbinden und beiden gleichmäßig gerecht zu werden.

Eben so wenig konnte es dem Comité entgehen, wie dies schon bei Prüfung der Theisvoranschläge ausgesprochen wurde, daß innerhalb des bestehenden Systems sich keine erheblichen Ersparungen erzielen lassen, daß diese nur dadurch erreicht werden können, wenn die verschiedenen Länder selbst an der Verwaltung ihrer Angelegenheiten Theil nehmen.

Weit mehr, aber noch als bloß finanzielle Gründe für eine ähnliche Theisnahme die unverkennbare Wahrheit, daß nur wenn diese Theisnahme im Wege zweckmäßiger Institutionen in's Leben gerufen und geregelt wird, jener Erschöpfung des öffentlichen Geistes begegnet werden kann, welche die moralische Kraft der Staaten lädt und vernichtet.

Der erschöpfte öffentliche Geist ist aber am meisten den Einflüssen frankhafter erregter Leidenschaften zugänglich, die an der gesunden Thätigkeit eines wohlgeordneten öffentlichen Lebens weit eher abprallen.

Soll jedoch eine ähnliche Belebigung der Länder an den öffentlichen Angelegenheiten in's Leben treten,

Feuilleton.

Laibacher Plaudereien.

(Sommer-Abschied — Der Herbst meldet sich an — Die Abende — Wovon man spricht — Kuroise Konzerte — Für eine Hundesteuer — Theater-Auspizien — Die Ernte.)

Die Wetterpropheten, die Eingeweihten in das heimliche Leben der Natur, welche mit Spinnen und Vogeln, mit Fröschen und Larven im geheimen Report siehe, verlündeten uns, als wir so über den verregneten Sommer die Köpfe hängen ließen, daß ein schöner Nachsommer eintreten und ein prachtvoller Herbst uns für Alles entschädigen werde. Sie begründeten ihren Ausspruch auf das Gebaren jener Thiere, welche man die Vörfstaner unter den Unvernünftigen nennen könnte, weil sie, ohne eine tiefe Einsicht in die Wetterfabrikation zu haben, dennoch die nächsten Ereignisse ahnen und verrathen. Nun war ihr Benehmen so, daß eine Haussmeunausbleiblichkeit war; sie gaben die verblüffendsten Zusicherungen, sie geberteten sich, als würde der Frühling noch ein Mal wiederkehren, ja einige Gattungen Vögel sollen in der Aussicht auf einen noch nicht dagewesenen schönen Herbst beschlossen haben, an eine weitere Vermehrung ihrer Familien zu gehen. Sie hatten Recht. Herrliche, sonnige Tage ziehen wieder durch's Land und was da lebt, freut sich seines Daseins. Aber wir können uns doch eines wehmüthigen Gefühls nicht

entschlagen, das uns überkommt, wenn wir diese Tage genießen, durch Wald und Feld spazieren. In so mancher Blume müssen wir die Visitecarte des Sommers erkennen, die er uns pour prendre congé überreicht, und so manches dürre Blatt, das der Baum uns zu Füßen legt, ist nichts weiter als die Karte des Herbstes pour faire visite. Ja, der Herbst steht vor der Thüre; die Nebel, welche den halben Vormittag lang die Ebene bedecken, die Vorbereitungen, welche die mordgierigen Jäger treffen, der blaue Duft, welcher sich den Tag über magisch über die fernen Berge breitet, die früh eintretende Dämmerung, die immer länger werdenden Abende — Alles verkündet den Herbst.

Doch, mögen die Abende immerhin an Länge zunehmen, wenn nur der Stoff zur Unterhaltung nicht ausgeht. Nun, es scheint, wir haben nichts zu fürchten; so lange Napoleon und Garibaldi ihre Hände in den Weltthändeln haben, wird es auch immer etwas zu sprechen geben, und die Politiker am Weinisch und auf der Bierbank werden stets Gelegenheit haben, ihre Ideen auszukramen. Es bleibt ihnen unbenommen, über die Pläne Garibaldis, dieses großen „Alligators“, zu disputiren; mitzuteilen, wie Napoleon in Baden-Baden die Monarchen „sortiert“ hat, wie er, der Gewaltige, ganz Europa „geklebt“ hält; abgeschen von den Ereignissen lokaler Natur, wie Dieser oder Jener seinen Prozeß in allen „Distanzen“ gewonnen hat, oder wie Dieser oder Jener so viel Orden habe, daß er davon ganz „konsternirt“ sei z. Die Länge der Abende fürchten wir also nicht; wohl aber sind wir besorgt, daß die zunehmende Kühle uns den Aufenthalt in den Gärten versagt, daß wir uns in's

Innere der Restaurationen und Kaffeehäuser zurückziehen, und auf die Konzerte im Freien verzichten müssen. Die Konzerte im Freien? werden die gehirten Leser fragen, gab es denn heuer so viel Konzerte im Freien? Nun, wir meinen jene Konzerte, in denen irgend ein ruppiger Pianist ein Heilsolo vorträgt, oder ein ganzes Heer von Pluto's, Hector's, Tido's, Azor's chormäßig agierte, oder eine zarte Diana sich in Koloraturen bewegte oder gar ein Paar verbissene Racker ein Duett austromonten, bis der Dirigentenstock eines Unwilligen der Geschichte ein Ende mache, oder der Fuß eines Leidenschaftlichen den rüchtigen Takt angab — wir meinen die Hundekonzerte, die man nolens volens anzuhören gezwungen war. Diese Bestien, die Hunde nämlich, haben sich in der letzten Zeit so vermehrt, daß fast auf jeden erwachsenen Menschen eine kommt. Dabei sind die wenigsten manierlich und wohlzogen; die meisten sind freche, zudringliche, unreinliche, vagabundirende Röter, die kleinen Nutzen gewähren; unter ihnen ein syrisches Blubbad anzurichten, wäre eine Wohltat und dürfte keine Intervention der europäischen Mächte zur Folge haben. Auch in einem Laibacher Briefe der „Klagenf. Ztg.“ wird Klage geführt über die vielen Hunde; es heißt darin: „Eins ist, das uns den Besuch der Gesellschaftsgärten, wie überhaupt jedes öffentlichen Lokales, verleiden möchte. Das sind die Hunde. Wie haben einen solchen Hundeverlust, daß diese vierbeinigen unvernünftigen Begleiter der zweibeinigen Vernünftigen, im Gefühl ihrer großen Zahl, ordentlich die Herren spielen, als ob es weder Magistrat, noch Polizei, noch Wasenmeisterei gäbe. Im Kaffeehause kann man keinen Schritt thun,

so kann dies nur mit Anknüpfung an früher bestandene historische Institutionen geschehen, da es immerhin schwierig bleibt, lebenskräftige Formen der Selbstverwaltung aufzustellen und sie mit einem entsprechenden Geist zu beleben, wo keine ähnlichen Anknüpfungspunkte vorbanden sind; jedenfalls aber dürfte es unmöglich sein, ein wahres öffentliches Leben, eine ernstgemeinte Selbstverwaltung mit Ignorierung derselben dort zu begründen, wo sie in den Gefühlen und Überzeugungen noch ungeschwächt fortleben.

Das Comité glaubt die Grundlagen dieser Aussichten auch schon in jenem allerhöchsten Handschreiben angedeutet zu finden, welches durch Hinweisung auf die Selbstverwaltung der Gemeinden, auf die Wiederbelebung der Municipalsinstitutionen in Ungarn und der Einführung ähnlicher Institutionen in den andern Ländern der Monarchie, auf die Einberufung des Landtages die Begründung eines neuen Zustandes in Aussicht stellt, der durch das allerh. Handschreiben vom 17. I. M. eine neue, ausgedehntere Grundlage gewonnen hat.

Je mehr aber das Comité von der Nothwendigkeit durchdrungen ist, daß diese in Aussicht gestellten Zustände wirklich lebenskräftig, daß die Andeutungen des Kaiserlichen Willens von den Organen der Staatsgewalt dem Geiste getreu aufgefaßt und ausgeführt werden, in welchem sie ausgesprochen wurden, daß namentlich der Gefahr begegnet werde, durch Hinausschiebung dringender Lösungen oder durch Scheinveränderungen die allgemeine Stimmung zu verwirren, desto mehr ist das Comité davon durchdrungen, daß es in dem Berufe des verstärkten Reichsrathes liegt, durch bestimmte Andeutung der allgemeinen Richtungen durch rücksichtlose und offene Darlegung seiner Überzeugungen einen entscheidenden Beitrag zur Lösung jener Fragen zu liefern, deren hohe Bedeutung Se. Majestät der Kaiser in landesväterlicher Sorgfalt auszusprechen geruht hat.

Demgemäß findet sich das Comité veranlaßt, als Endergebniß der Prüfung des Staatesvoranschlages und einer darauf gestützten Erwägung des moralischen und materiellen Zustandes der Monarchie seine Überzeugung in folgendem auszusprechen:

Die Kräftigung und gedeihliche Entwicklung der Monarchie erheischt die Anerkennung der historisch-politischen Individualität der einzelnen Länder, innerhalb welcher die natürliche Entwicklung und Förderung der verschiedenen Stamm-Nationalitäten zur Geltung zu bringen ist, und die Verknüpfung dieser Anerkennung mit den Anforderungen und den Bedingungen des gesamtstaatlichen Verbandes, dennach bei prinzipieller Gleichstellung aller Länder der Monarchie, sowohl die Anerkennung und Begründung ihrer Autonomie in der Administration und inneren Legislation, als auch die definitive Feststellung, Sicherung und Vertretung ihres Gemeinsamen staatsrechtlichen Verbandes.

Diese staatsrechtliche Regelung kann aber ihre Ergänzung nur durch die Wiederbelebung und Begründung lebenskräftiger municipaler Institutionen im Sinne einer ernstgemeinten Selbstverwaltung auf dem administrativen Felde finden, und alle diese Maßregeln werden ihr Ziel nur dann erreichen, wenn sie

durch die mögliche Anknüpfung an die früher bestandenen Institutionen und Rechtszustände und deren Ausgleichung und Verbindung mit den Anforderungen aller zur Geltung gelangten politischen und gesellschaftlichen Faktoren der Überzeugungen und Rechtsanschauungen der einzelnen Länder gerecht werden, und die im Interesse des Gesamtverbandes gebotenen Modifikationen eben in jenen großen politischen Nothwendigkeiten ihre unbestreitbare Begründung finden, deren Anerkennung sich keines der Länder der Monarchie entziehen kann.

Das Comité ist von der Überzeugung durchdrungen, daß der Reichsrath in der bestimmt formulierten Andeutung dieser allgemeinen Richtung sich innerhalb der Grenzen seiner Attributionen bewege, diese aber auch dadurch erreicht habe.

Die Erwartungen, welche sich an seine Einberufung knüpfen, welche das Kaiserliche Wort seiner Thätigkeit zuschreibt; — vor Allem aber die aus der Prüfung des Staates-Voranschlages hervorgehende Überzeugung, daß die bloß ziffermäßige Revision des selben innerhalb des bestehenden Systems diese Thätigkeit zu einer rein illusorischen gemacht haben würde, müssen den hohen Reichsrath bestimmen, seinen Ansichten und Überzeugungen über die Lage und Bedürfnisse der Monarchie einen entschiedenen Ausdruck zu geben. Der Versuch, die Art der Verwirklichung dieser angedeuteten Richtung eingehender zu entwickeln, würde aber den hohen Reichsrath auf ein Feld führen, auf dem sich die politischen Ratschläge und die Funktionen der eigentlichen Regierungsgewalt berühren und durchkreuzen; der hohe Reichsrath muß sich um so mehr von diesem Felde fern halten, da die Aufgabe dieser allgemeinen staatsrechtlichen Vermittlung, Ausgleichung und Regelung und die Beantragung der hierzu zweckmäßigen speziellen Mittel und Maßregeln nicht ihm zukommen kann.

Das Comité glaubt, daß der hohe Reichsrath eine genügende Begründung dieser Beschränkung seiner Aufgabe und Anträge in den Lehren der Geschichte finden dürfe, die deutlich bezeugen, daß der immerhin ernste Übergang zu manigfach umzugestaltenden staatlichen Institutionen stets ein gefährvoller wird, wenn die Faktoren, welche durch die bestehenden Gewalten zur Mitwirkung berufen worden sind, sich nicht vertrauensvoll jener Autorität unterordnen und anschließen, welche in den schwankenden Zuständen den festen unerschütterlichen Kern des staatlichen Bestandes bildet.“

II.

Wortlaut des Minoritätsantrages.

(Berichterstatter Dr. Hein.)

„Dem durch Herrn Grafen Szecsen eingebrachten Schlußantrage zum Berichte des Budget-Comité's könnten wir nicht beitreten:

1. Weil in seiner Motivirung die Beileitung der Kronländer an den öffentlichen Angelegenheiten von der Anknüpfung an früher bestandene historische Institutionen abhängig gemacht wird, einerseits aber solche Institutionen sehr verschiedener Natur sind, je nach den verschiedenen Zeitschnitten, aus welchen

sie hergeholt werden — und andererseits in den Kronländern, welchen wir angehören, keinerlei noch lebenskräftige Überlieferungen solcher Institutionen bestehen, an welche die Anerkennung und Begründung einer Autonomie in der Administration und inneren Legislation angeknüpft werden könnte; — folglich eine prinzipielle Gleichstellung dieser Länder mit jenen, welche ehemals eine so ausgedehnte Autonomie besaßen, durch diesen Schlußantrag ausgeschlossen erscheint;

2. weil als Folge solcher Verhältnisse neuerdings in einem Theile des Reiches andere Regierungsförmen zur Geltung kämen als im übrigen Theile; ein solcher Dualismus aber mit dem Prinzip der Reichseinheit unvereinbar ist;

3. weil selbst, wenn bei Errichtung neuer lebenskräftiger Formen der Selbstverwaltung alle Kronländer gleichmäßig mit jener ausgedehnten Autonomie in der Administration und inneren Legislation ausgestattet würden, welche durch den von uns bekämpften Antrag angestrebt wird, dies nur auf Kosten der Reichseinheit und auf Kosten einer starken einheitlichen Reichsgewalt geschehen könnte.

Wir vermissen nämlich in dem erwähnten Schlußantrage bei dem so allgemein hingestellten Ansprache auf „Autonomie in der Administration und inneren Legislation“ jene nothwendigen Begrenzungen, welche festgehalten werden müssen, — um zwar einerseits den Gemeinden und Kronländern die möglichst freie Selbstbestimmung in ihren eigenen Angelegenheiten zu sichern, — andererseits aber dem Gesamtstaate und der Reichsregierung die Rechte vorzuhalten, ohne welche eine reale Reichseinheit nicht gedacht und des österreichischen Staates Großmachtstellung nicht gewahrt werden kann.

In kurzen Umrissen haben wir hier dargelegt, welche Gründe uns, nach eigener bester Einsicht und Überzeugung und fern von jedem fremden Einfluß, als Räthe der Krone bestimmten, dem Schlußantrage der Majorität des vom Reichsrath bestellten Budget-Comité's unsere Zustimmung zu versagen.

Es liegt uns noch ob, uns nicht bloß auf Ablehnung des erwähnten Schlußantrages zu beschränken, sondern auch unsere Beiträge zu den Erwägungen zu liefern, welchen Sr. Majestät Regierung eben so wenig wie der verstärkte Reichsrath sich bei der Budget-Berathung und bei der daraus gewonnenen Anschaung über die Staatslage wird entziehen können.

Wir beziehen uns auf den Bericht der Budget-Kommission, welcher darstellt, daß unsere finanzielle Lage durch Finanz-Operationen oder durch Ersparungs-Versuche nicht nachhaltig und gründlich verbessert und die endliche Ordnung der Verhältnisse der Nationalbank nicht beschleunigt werden kann, wenn nicht das bisher befolgte System geändert wird.

Das hohe Finanzministerium weist daher mit Recht in seinem Berichte vom 31. Juli 1860 „auf die Nothwendigkeit glücklicher politischer innerer Institutionen“ als Bedingung der Wiedergewinnung des allgemeinen Vertrauens hin.

Diese Institutionen können nur dann glücklich genannt werden, wenn durch dieselben aus dem zu viel belasteten Kreise der Staatsverwaltung Alles ausgeschieden wird, was den Händen Derselben anvertraut werden kann, denen am meisten und nächsten an dessen geordnete Durchführung liegt — nämlich den Gemeinden und Ländern; wenn der freien Selbstbestimmung des Einzelnen die Wucht beamtlicher Einflussnahme und Kontrolle erleichtert oder abgenommen; wenn der freien Meinungsäußerung, durch welche allein die Regierung viel kostspielige Kontrolen ersparen und über Gebrechen der Verwaltung, über Bedürfnisse und Wünsche der Bevölkerung am sichersten und schnellsten aufgeklärt werden kann, der gesetzliche Boden gesichert; wenn die Theilnahme der Bevölkerung an den Angelegenheiten der Gemeinde, des Landes und des Reiches geweckt und zu legaler Beethätigung gebracht wird; wenn endlich die Stimme der Unterthanen im Räthe der Regierung Gehör und Berücksichtigung findet, — sowohl bei der Auseinandersetzung zu Gesetzen, als bei der Berathung und Schlussfassung über dieselben, bei der Feststellung des Staatesvoranschlages, sowie bei Belastungen des Staatskredits und der Steuerträger.

Mit Freude und Unigem, ehrfurchtsvollen Dank begrüßen wir daher die Institution des verstärkten Reichsrathes und die kaiserliche allernädigste Entschließung vom 19. Juli 1860, welche dieser Körperschaft erweiterte Rechte verlieh — als den Beginn der Verwirklichung jener glücklichen politischen Institutionen.

Es sei uns jedoch zu bemerkern gestattet, daß vielleicht die Zusammensetzung und die Attribute des Reichsrathes einiger Änderungen bedürftig erscheinen mögen, wenn diesem die Gesamtheit der Länder vertretenden Körper jenes Gewicht verliehen werden soll, durch welches er eine Stütze der Zentralgewalt und der Gesamt-Reichsinteressen werden kann.

Wir erlauben uns hierbei in Erwägung zu dringen, daß eine für alle Fälle ausreichende Linie zwis-

ohne zu fürchten, einen solchen angenehmen Röter auf die unbestieften Füße zu treten und allgemeines Zeter-Wordio-Geschrei zu veranlassen. Ich bin kein Feind der Hunde, dieser treuen Thiere, aber ihre Vermehrung in's Unzählige scheint mir denn doch sowohl in gesellschaftlicher als sanitätlicher Beziehung zu beschränken. Namentlich mache ich diese meine Ansicht geltend in Bezug auf die Proletarier des Hundegeschlechtes, jener Röter, die keinem andern Zwecke leben, als Skandal auf der Straße zu machen und Glöhe groß zu ziehen. Ich bin gegen Maulkorb und Wasenmeister, aber eine Hundesteuer würde ich mit Freuden begründen, sie ist gerecht und billig. Eine Hundesteuer, von etwa 5 bis 10 fl. pr. Stück, würde nicht nur dem Staate etwas Erkleckliches eintragen, sie würde uns gewiß auch von vielen dieser Bierbeiner befreien, die uns nur zur Last leben.

Daß es Herbst wird und die Winterzeit näher rückt, sagt uns aber nicht nur die Natur, sondern auch — die Kunst. Noch steht die Welt im Grünen, noch blühen die Blumen in Gärten und auf Wiesen, noch legt warmer Sonnenschein sein Goldneß über die Fluren, da kommen schon die Zugvögel der Kunst an, welche des Winters Freud und Leid mit uns theilen wollen. In acht Tagen wird die Theatersaison, die bei uns Provinzler so ziemlich den ganzen Winter repräsentirt, beginnen. Das Programm, welches Herr Direktor Stelzer veröffentlicht hat, theilte uns bereits mit, welche Kräfte er für die Bühne ausgeworben, und welche Novitäten er uns vorzuführen gedenkt. Wenn, was die Kräfte betrifft, die Qualität der Quantität entspricht, so können sich unsere Theaterfreunde gratuliren. Wie wir nach einer flüchtigen Volkszählung gesehen haben, besteht das Personale aus nicht weniger als 22 Herren, 17 Damen und 23 Orchester-Mitgliedern, eine für unsere Ver-

hältnisse ganz respectable Zahl. Wird eine recht energetische Regie dazu kommen, und das Ganze recht gehörig zusammenhalten, wird momentlich für ein verständiges, dem besseru Geschmacke huldigendes Repertoire gesorgt, so können wir uns gennstreiche Abende versprechen. Herr Stelzer hat wenigstens keine Ausgaben gescheut, um allen Anforderungen gerecht zu werden, und wir wollen ihm nur wünschen, daß er dabei seine Rechnung finden möge. Wir zweifeln nicht daran, daß er es wird, sobald seine Gesellschaft das leistet, was man bei den hiesigen Verhältnissen mit Recht beanspruchen kann.

Die schönen, sonnigen Tage, mit denen uns der Himmel beschenkt, haben die Aussichten auf eine gute Ernte wieder verneht. Der Hain, welcher eben in der Blüthe steht, scheint eine reiche Ausbente zu versprechen. Die ganze Laibacher Ebene gleicht einem großen Blüthenteppich; nur dürfen keine Nachfröste eintreten, — das sind die ärgsten Feinde dieser zarren Pflanze. Soviel sich jetzt schon sagen läßt, ist die diesjährige Ernte im Ganzen genommen, gut. Der Weizen ist trefflich gediehen, der Mais steht so üppig wie noch nie, an Hen und Grummet ist Überfluss, nur die Gerste war gering und die Erdäpfel sind klein und theilweise krank. Dafür gibt es aber Obst in Menge, die Kirschen wollten nicht zu Ende gehen, Birnen kommen massenhaft auf den Markt, auch Zwetschken scheint es reichlich zu geben. Wie es mit dem Wein steht, weiß man noch nicht genau; die Reben hängen voll Trauben, das ist wahr; es kommt nur auf das Wettern an, ob der „Heurige“ auch ein guter sein wird. Schürt die Weinköchin Sonne noch ein Paar Wochen mit ihrem Feuer, so haben wir einen trefflichen Rebensaft in Aussicht stehen. Darüber wird Niemand sich kraüken — der Feuilletonist auch nicht.

schen dem, was den Länder-Autonomien zusteht, und was die Interessen der Reichseinheit berührt, nicht im Vorauß gezogen werden kann, und dieß folglich sowohl der Grundsatz: „in zweifelhaften Fällen habe die Reichsgewalt zu entscheiden“, — sodann aber auch die Notwendigkeit im Auge zu behalten ist, daß die Krone wesentlich in solchen durch Gesetze nicht vorbedachten Fällen von dem Gewichte des Reichsrathes unterstüzt werden müsse.

Wir müssen uns nicht an, in nähere Aindeutungen eingehen zu wollen, doch glauben wir vorstehende Bemerkungen nicht unterdrücken zu dürfen, weil sie bei der Berathung des Budgets und bei der Finanzlage des Staates sich uns nothwendig aufdrängten und wir uns als Räthe der Krone verpflichtet hatten, unsere Ueberzeugung rückhaltslos auszusprechen.

„Indem wir glauben, daß der hohe Reichsrath in der von Sr. Majestät an den verstärkten Reichsrath huldvollst gerichteten Ansprache die volle Berechtigung, sowie in den Erwartungen, welche auf seine Thätigkeit gesetzt werden, den Impuls finde, die Bedürfnisse der Bevölkerung und seine bei der Berathung des Budgets gewonnenen Ueberzeugungen unumwunden auszusprechen und dadurch Sr. Majestät unseren allergnädigsten Kaiser und Herrn in den Bestrebungen zur gleichmäßigen Förderung des Volkes aller Völker Österreichs aufrichtig und treu ergeben zu unterstützen, erachten wir den Auftrag gerechtfertigt, daß der hohe Reichsrath am Schlusse seiner Budgetberathung die ehrfurchtsvolle Bitte zu den Stufen des Allerhöchsten Thrones lege: daß Sr. Majestät aus eigener Machtvollkommenheit allergnädigst geruhet wolle, jene Institutionen in das Leben zu rufen, durch welche bei möglichster Entwicklung freien Selbstverwaltungsrechts in allen Kronländern und bei vollständiger Wahlung der Einheit des Reiches und der Legislation, sowie der Exekutivgewalt der Regierung, dann bei wirkamer und unabhängiger Kontrolle des Staatshaushaltes, alle Interessen der Bevölkerung in der Komune, im Landtage und im Reichsrath ihre geeignete Vertretung finden.“

Korrespondenz.

Aus Montenegro, im August.

F. II. Niklaus I. (Nikizza), der neue Fürst von Montenegro, der Nachfolger Danilo's, ist in seiner Heimat eine fremde Erscheinung; er hat dieselbe seit 10 Jahren nicht gesehen, denn Danilo vertrug sich mit dem jungen Manne sehr schlecht und hielt ihn von den schwarzen Bergen unter dem Berwande fern, der selbe möge im Auslande seine Erziehung vollenden; der eigentliche Grund soll jedoch das heiße Blut des jungen Mannes sein, der früh einen großen Ehrgeiz vertrieb und sehr leicht die Pläne Danilo's hätte durchkreuzen können. Bei jeder sich darbietenden Gelegenheit zeigte sich nämlich der Thronpräendent als Gegner Russlands, was dem Fürsten von Montenegro nicht in seine Pläne passte, da er gerne doppeltes Spiel trieb und mit Petersburg wie mit Paris auf gutem Fuße bleiben wollte. Danilo, sich mit großen Plänen für die Zukunft tragend, wollte es mit keiner Partei verderben, und da er viel Geld brauchte, welches im Lande nicht zu haben war, spielte er den Diener jener Grossmacht, die ihn am reichsten unterstützte. Russland gab ihm stets Beweise der Gnade, daher er den Czaaren fast anbetete. Wer in seiner Umgebung auch nur mit einer Sybte verrathen ließ, daß er Russland nicht traut, konnte sicher sein, aus den schwarzen Bergen, oder mindestens vom Hause verbannzt zu werden.

Der Neffe des Fürsten vertrat, obwohl im Auslande lebend, die systematische Opposition gegen Russland. Kaum war Danilo tot, so begann jene Partei im montenegrinischen Senate, welche den Umsturz des alten Systems von einem Thronwechsel erwartete, sich zu regen. Diese Partei war es, welche den neuen Häuptling bei seinem Zuge nach Montenegro mit Jubel begrüßte, die Mehrzahl verhielt sich passiv und schien das Ergebniß der Volksversammlung abwarten zu wollen. Die Wogen gingen jedoch in dem kleinen Staatskörper sehr hoch, es drohte ein bitterer Bürgerkrieg zu entbrennen, da gleich an den ersten Tagen nach Danilo's Tode Murza und Stagni, Geschwisterkinder Danilo's, einen Aufstand fanden und mit den Waffen in der Hand sich den Weg zur Herrschaft bahnen wollten.

Kaum waren diese mit ihren Ansprüchen aufgetreten, als zwei andere angesehene Senatoren gleichfalls Ansprüche auf den Thron gestellt machten. Unter solchen Verhältnissen war es dem jungen Fürsten sehr willkommen, daß Darinka, die verwitwete Fürstin, welche im Lande sehr geliebt wird und der ihr Unglück neues Ansehen verlieh, ihn mit ihrem Rathe und Hilfe unterstützte. Darinka rief, scheinbar um Abschied zu nehmen, die vornehmsten Bewohner Gettines zu sich und hielt an dieselben eine lebhafte Ansprache. Da sie erkannte, daß ihr Wort auf die An-

wesenden tief einwirkte, ließ sie dieselben dem neuen Fürsten einen Huldigungseid schwören und zwei der gefährlichsten Personen, welche gleichfalls erschienen waren, sich jedoch weigerten, dem neuen Fürsten zu huldigen, verhaften.

Dieser Akt erregte große Erbitterung. Um die aufgeregten Gemüther zu versöhnen, bestieg der junge Fürst ein Pferd und erschien im Begleitung der Witwe Danilo's auf dem Marktplatz. Sie wurden Anfangs stillschweigend begrüßt, das mutige Weib hielt jedoch an die bewaffneten Männer eine Ansprache, empfahl ihnen den neuen Fürsten als den Sohn des Landes und sprach so warm und innig, daß der kühlen Stimme laute Begeisterung folgte.

Nichtsdestoweniger ließ sich schon wenige Stunden, nachdem der Fürst sich dem Volke gezeigt hatte, eine neue Gährung wahrnehmen und da unzweideutige Anzeichen vorlagen, daß der Anhang der oben genannten Häuptlinge die Flammen der Empörung schürte, ließ der Fürst, ungeachtet die beiden Gefangenen Ergebung gelobten, dieselben auf dem Marktplatz erschießen. Diese Strenge verschloß jedoch ihre Wirkung, die Empörer rotterten sich zusammen und drohten das Haus des Fürsten anzuzünden. Der Fürst zeigte Angesichts dieser Gefahr seine Entschlossenheit, die in einem unzivilisierten Lande, wie es Montenegro ist, mehr ironisch als alle Staatsklugheit; er stieg abermals, umgeben von seinen Peones, zu Pferde und ließ, da sich bei seinem Erscheinen tumultuarische Aufstände zeigten, drei der Empörer ergreifen und auf der Stelle aufknüpfen. Angesichts dieser zuversichtlichen Haltung zerstreute sich das Volk wieder.

Jetzt wurde bekannt gemacht, Darinka beabsichtigte ernstlich, das Land zu verlassen. Auf diese Nachricht hin, eilten Hunderte zu dem fürstlichen Hause, sie sanken auf die Knie und baten flehentlich, die Landsmutter möge als Schutzgeist in ihrer Mitte weilen. Eine Deputation des Senats begab sich in den Palast, um den Wünschen des Volkes Ausdruck zu geben. Darinka empfing die Deputation in tiefer Trauer und erklärte, daß die Lage des Landes sie tief betrübe, doch wolle sie so lange im Lande bleiben, als die guten Bürger sich vereinigen, die Rechte ihres Fürsten gegen jeden feindlichen Angriff, gegen jeden Empörungsversuch in Schutz zu nehmen. Die Deputation gelobte dies, und als der Fürst mit Darinka eine Stunde später ausrückt, begrüßte sie tausendstimmiger Jubel: „Mutterchen! — Mutterchen!“ — so lauteten die Rufe — „bleibst bei Euren Kindern. Gott wird mit Euch sein und die Cernagorzen werden Euch beschützen.“

Als der Fürst sich sodann in die Kirche begab, wurde das Gebet für den Vladika laut abgelesen und die versammelte Menge rief ein einstimmiges Amen. Mit diesem frommen Aite ist die Erhebung Nikizza zur Herrschaft gesichert, und es wird so leicht Niemand wagen, dieselbe anzufechten.*)

*) Wie die „Patrie“ mittheilt, hat sich der neue Fürst mit der 1½ Jahre alten Tochter des Fürsten Danilo verlobt.

Oesterreich.

Wien. Mit Allerhöchster Einschließung vom 8. August 1. J. haben Se. k. k. Apostolische Majestät allergnädigst zu gestatten geruht, daß die in den verschiedenen Kronländern zu Landoe- oder National-Museen verwendeten, nicht gemieteten Gebäude oder Gebäudeteile auf die Dauer dieser Verwendung gleich den öffentlichen Lehranstalten von der Gebäudesteuer freigelassen werden dürfen.

Agram, 26. August. Während jüngstens die „Agr. Ztg.“ gemeldet hat, daß über einen Seitens der hiesigen Statthalterei gestellten Antrag das Ministerium unter dem 7. d. M. die Bewilligung ertheilt habe, das hiesige adelige Konvikt sammt der St. Katharinalkirche dem Jesuitenorden zu übergeben, und an diese Meldung einen langen Artikel anknüpft, um einen Theil der Bewohner Agrams, auf welchem dieses Ereigniß ungünstig einwirkt, von der Nichtigkeit ihrer Besorgnisse zu überzeugen, bringt dasselbe amtliche Blatt heute einen zweiten Artikel über diesen Gegenstand, der nunmehr bloß von der beabsichtigten Übergabe des Konvikts an den Jesuitenorden spricht. (Tr. Ztg.)

Deutschland.

Berlin, 29. August. Die „Kreuz-Ztg.“ schreibt: „Wir haben schon vor längerer Zeit mitgetheilt, daß das englische Kabinett ganz entschieden gegen jeden Angriff auf die österreichischen Besitzungen in Italien ausgesprochen hat. Wir können heute mit der selben Zuverlässigkeit melden, daß Lord Russel in einer konföderationellen Note dem Grafen Cavour erklärt hat, Piemont dürfe im Falle eines Konfliktes mit Österreich nicht nur nicht auf die Sympathien Englands rechnen, sondern es müsse auch eine Abegung der Missbilligung von Seiten des Londoner Kabinetts gewartet sein.“

Frankreich.

Der „Moniteur“ veröffentlicht folgende telegraphische Depesche aus Chambery:

„Dem Kaiser und der Kaiserin ward bei ihrer Ankunft ein begeisteter Empfang zu Theil. Der Maire hielt eine Rede, in welcher er die Gluth des Nationalgefühls erinnerte, welche die Savoyarden zu Frankreich hingezogen habe. Am Abend war großes Diner und die Stadt glänzend beleuchtet.“

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Wien, 30. August. Die erste Sitzung des Reichsrathes wird am 5. September stattfinden.

Karlsruhe, 30. August. Der Landtag wurde heute geschlossen. Der Großherzog dankte in seiner Rede dem Volke für die bewiesene Liche und Treue und sprach die Zufriedenheit aus, es werde keinem frevelhaften Versuche gelingen, das beglückende Band zwischen Fürst und Volk zu lockern; die Regierung werde, was beschlossen, mit fröhlicher Miene, aber auch mit fester Festigkeit durchführen, welche auf dem starken Bewußtsein des guten Rechts und der guten Absicht beruht.

Neuestes aus Italien.

Mailand, 30. August. Der „Perseveranza“ meldet aus Neapel vom 27. d. M.: Die Fremdenbataillone in Palermo legen die Waffen nieder. In Basilicata ist der Aufstand mächtig; Boldoni kommandirt in Capitanata, in Salerno und Avellino ist die Revolution ausgebrochen. Letzen Montag langte in Neapel der „Franklin“ mit denselben Offizierern und Soldaten an, welche nicht zu Garibaldi übergingen. Das Ministerium bat den Grafen von Siracusa, sich beim König zu verwenden, daß er ihm die Regentschaft in Neapel abtrete, damit nicht ein Dynastiewechsel das Land in Zerrüttung führe. Montag Nachts rückten sieben Generäle, unter welchen Viglio und Pianelli, eine Adresse an den König, damit er der allgemeinen Volksstimme nachgebe und den bereits unmöglich gewordenen Kampf nicht forsetze.

Die Marine hatte bereits eine ähnliche Adresse an den König gerichtet. Man erwartet stündlich die Abreise des Königs. Derselbe ernannte den Generalen Cutrofana zum bevollmächtigten Platzkommandanten von Neapel. Pianelli, der sich bereits nach Calabrien eingeschifft hatte, unterließ nach dem Einrücken der Nachrichten über die neuesten Ereignisse, die Abfahrt.

Turin, 29. August. Die heutige „Opinione“ bringt eingehendere Nachrichten über die Einnahme von Reggio. Als die Außenwerke von Garibaldi genommen waren, wollte die neapolitanische Mannschaft nicht weiter kämpfen. Die Artillerie verzweigte zuerst den Dienst, und General Biolli mußte kapitulieren. Die Neapolitaner verloren an 500 Toten und Verwundete und 400 Gefangene. Auch die Garibaldiner hatten große Verluste, namentlich das Corps Bixio's.

Neueste levantinische Post.

Konstantinopel, 23. August. Überwals sollen 2000 Mann nach Syrien abgehen. Der Großvizir wird das Innere von Bulgarien besuchen und sich einige Zeit in Adrianopel aufzuhalten. In Damaskus soll ein Brotlieferant für die Muselmanen, das Brot vergiftet haben. Zwischen Konstantinopel und Hamburg soll eine neue Dampfschiffslinie eröffnet werden. Es heißt, Fürst Milosch weise die Konzessionen der Pforte zurück.

Athen, 23. August. Hier eingetroffene Telegramme melden die bereits erfolgte Ankunft des Generals Hautpoul in Damaskus. Es geht das Gerücht von einer zweiten türkischen Note in Betreff des Memorandum der griechischen Regierung über die Zustände in der Türkei.

Offentlicher Dank.

Am 26. August wurden die Bewohner von Neustadt durch eine zur Nachzeit ausgebrochene Feuersbrunst, welche so schnell um sich griff, daß in kürzester Zeit die Bedachungen von drei Häusern in vollen Flammen standen, in Besitzung und große Schadensgefahr versetzt.

Die muthvolle, mit bewunderungswürdiger Ordnung und Sicherheit erfolgte schnelle Hilfeleistung von Seite der Herren Offiziere und der Militärmannschaft des hierorts garnisonirenden k. k. 3. Feldjäger-Bataillons, welcher vorzugsweise die Bewältigung des Feuers und die Abwendung des größeren Unglücks zu verdanken ist, wird in unauslöschlicher Erinnerung verbleiben.

Die gefertigte Stadtvorsteckung erfüllt aber eine Pflicht der schuldhafte Dankbarkeit, indem sie hiermit im Namen der Bewohner von Neustadt die Gefühle des innigsten Dankes ausdrückt und zur öffentlichen Kenntnis bringt.

Vorstand der Stadtgemeinde Neustadt, am 30. August 1860.

Der Gemeinde-Vorsteher:
Nohrmann.

Auflage zur Laibacher Zeitung.

Börsenbericht. Wien, (Mittags 1 Uhr.) (Dr. Stg. Abdbl.) Die Papiere fest, obwohl die neuesten Nachrichten aus Neapel nicht günstig laufen. Fremde Valuten und Geld gegen Börsenwert. Schluss um ein viertel Prozent höher. Geld knapp. Escompte und Kostgeld 5% und darüber.

Öffentliche Schuld.				Geld Ware				Geld Ware				Geld Ware					
A. des Staates (für 100 fl.)		Andere Kronländer	zu 5 %	87.—	92.—	Graz-Köf. Eisenb. und Bergb.		Glarus	40 "	"	36.50	37.—					
		Venetianisches Anl. 1859	5 "	79.—	79.25	Gesellschaft zu 200 fl. d. W.	—	St. Genois	40 "	"	36.25	36.75					
In österr. Währung	zu 5 %	63.—	63.50			Ost. Dou.-Dampfsch.-Ges.	429.—	439.—	Windischgrätz	20 "	"	23.75	24.25				
Aus d. National-Anlehen	5 "	78.70	78.90	Nationalbank	798.—	Oesterreich Lloyd in Triest	180.—	190.—	Waldstein	20 "	"	25.75	26.25				
Metalliques	5 "	67.40	67.50	Kredit-Anst. f. Handel u. Gew. zu	798.—	Wien. Dampfsm.-Aft.-Ges.	330.—	335.—	Keglevich	10 "	"	14.—	14.50				
dettos	4%	59.50	59.75	200 fl. d. W. (ohne Div.)	182.40	182.60	Nationale (6 jäh. v. 1857) 5 %	100.—	100.50	Wechsel.							
mit Verlosung v. J. 1839	127.—	127.50	fl. ö. Escom.-Ges. z. 500 fl. d. W.	555.—	557.—	bank auf 10 " detto 5 "	98.25	98.50	Augsburg, für 100 fl. südd. W.	110.40	110.50						
" 1854	91.50	92.—	fl. Ferd.-Nordb. z. 1000 fl. C.M.	1843.—	1846.—	C. M. verlosbare 5 "	90.—	90.25	Frankfurt a. M., detto	110.50	110.75						
" 1860	92.50	93.50	Staats-Ges.-Ges. zu 200 fl. C. M.			Nationale (12 monatlich 5 %)	100.—		Damburg, für 100 Mark Banko	97.50	97.70						
Gem.-Renteinf. zu 42 L. austr.	15.50	15.75	oder 500 fl.	251.—	251.50	auf öst. W. (verlosbare 5 %)	86.—	86.25	London, für 10 Pf. Sterling	128.30	129.—						
B. der Kronländer (für 100 fl.)			Kais. Eis.-Bahn zu 200 fl. C. M.	188.—	188.50	Wose (per Stück)			Paris, für 100 Franks	51.30	51.50						
Grundentlastungs-Obligationen.			Süd.-nordl. Verb.-B. 200	121.50	121.75	Kred.-Anstalt für Handel u. Gew.			Cours der Geldsorten.								
Nieder-Oesterreich	zu 5 %	91.—	92.—	(50%) Einzahlung	147.—	147.—	zu 100 fl. d. W.	108.15	108.30	Geld	Ware						
Ungarn	5 "	69.75	70.25	Südl. Staats-lomb.-ven. u. Cent.			Don.-Dampf.-G. z. 100 fl. C.M.	97.50	98.—	R. Münz-Dukaten	6 fl. 19 Mr.	6 fl. 20 Mr.					
Zem. Ban., Kro. u. Slav.	5 "	67.25	68.75	ital. Eis. 200 fl. d. W. 500 fl.			Stadtgem. Ösen zu 40 fl. d. W.	37.75	38.—	Kronen	17 " 80	17 " 83					
Galizien	5 "	68.25	68.75	m. 100 fl. (50%) Einzahlung	140.—	141.—	Esterhazy	40 " C.M.	80.50	Napoleonsd'or	10 " 32	10 " 33					
Bukowina	5 "	65.50	65.75	Galiz. Karl-Ludw. Bahn zu 200 fl.			Salin	40 " "	37.25	Russ. Imperiale	10 " 63	10 " 65					
Siebenbürgen	5 "	65.50	66.—	C. M. m. 80 fl. (40%) Einz.	160.—	160.50	Balffy	zu 40 fl. C.M.	38.50	Silber-Agio	29.25	29.25					

Effekten- und Wechsel-Kurse
an der k. k. öffentlichen Börse in Wien
Den 31. August 1860.

Effekten.	Wechsel.
5% Metalliques	67.35
5% Nat.-Anl.	78.55
Banfftien	798.
Kreditaktien	181.35

Fremden-Anzeige.

Den 30. August 1860.

Mr. v. Schmidt, k. k. Ministerial-Math., von Wien. — Mr. Reichfeld, Gymnasial-Lehrer, von Graz. — Mr. Sanzin, Weltpriester, von St. Florian in Kroatien. — Mr. Klemenzibz, Bezirksbeamte, von Gottschee. — Mr. Nacht, Handelsmann und Realitätenbesitzer, von Feldkirchen. — Mr. Langer, Geschäftsführer, von Sternberg.

Verzeichniß der hier Verstorbenen.

Den 24. August 1860.

Maria Jaklitz, Inwohnerin, alt 45 Jahre, im Zivilspital Nr. 1, an der Abzehrung. — Anna Zverny, gewisse Käthchen, alt 70 Jahre, in der Stadt Nr. 290, am Schlagfluß. — Dem Andreas Skerbi, Gefangenewärter, sein Kind männlichen Geschlechtes, alt 2 Minuten, nothgetauft, in der Stadt Nr. 80, an Schwäche, in Folge der Frühgeburt.

Den 25. Josef Sterrer, Zwängling, alt 48 Jahre, im Zwangarbeitshause Nr. 47, an der Wassersucht. — Dem Franz Mathen, Magazinsarbeiter, sein Kind Helena, alt 1 Woche, in der Ternau-Vorstadt Nr. 47, an der allgemeinen Schwäche.

Den 27. Stefan Spinola, Knecht, alt 27 Jahre, in der Gradischa-Vorstadt Nr. 2, an den Folgen zufällig erlittener Verletzungen.

Den 29. Maria Heerberth, Institutsarme, alt 84 Jahre, im Versorgungshause Nr. 5, an der Lungentuberkulose. — Dem Anton Mulich, Oebstler, sein Kind Franz, alt 8 Tage, in der Gradischa-Vorstadt Nr. 15, am Rinnbackenkrampf.

Den 30. Franz Sladitsch, Käschler, alt 52 Jahre, im Zivilspital Nr. 1, am Eiterungsfeber. — Dem Herrn Ferdinand Kastner, bürgl. Handelsmann und Hausbesitzer, sein Kind Julius, alt 1 Jahr und 4 Monate, in der Polana-Vorstadt Nr. 4, am hizigen Wasserlopf.

3. 1550.

Ankündigung
des in Laibach in verbesselter slovenischer Uebersetzung im Druck erschienenen 3. Bandes der heiligen Schrift.

Von der heiligen Schrift in krainischer Sprache in verbesselter Uebersetzung, mit beigefügten Noten und Erklärungen nach Alloli, wovon das neue Testamnt (V. und VI. Band) und vom alten Testamente der I. und II. Band bereits erschienen sind, hat auch der III. Band des alten Testamentes die Presse verlassen. Dieser III. Band enthält die Bücher: Johove bukve, — Psalmi, — Pripovesti, — Pridigar, — Visoka pesem, — Modrostne in Sirahove bukve, ist 39 1/4 Bogen stark, und ist in der fürstbischöflichen Ordinariats-Kanzlei ungebunden um den Preis pr. 2 fl. ö. W. zu haben.

Laibach den 27. August 1860.

Brot- und Fleisch-Tarif

in der Stadt Laibach für den Monat September 1860.

Gattung der Feilschaft	Preis in österr. Wäh.	Gewicht des Gebäckes	Gattung der Feilschaft	Preis in österr. Wäh.	Gewicht der Fleischgat- tung				
Brot.									
Mundsemmel	1	2 3 1/2	Nindfleisch ohne Zuwage von Mast-	18	1	—			
	1 1/2	4 2	Ochsen.	16	1	—			
Ordin. Semmel	1	3 2 1/2	dto. v. Zugochsen, Stier. u. Kühen	14	1	—			
	1 1/2	5 1	Nindfleisch vom Lande eingeschürt						
Weizen-Brot	aus Mund- Semmelteig	14 1 1/2	Bei einer Fleischabnahme unter 3 Pfund hat keine Zugabe vom Hinterkopfe, Oberschäfen, Nieren und den verschiedenen bei der Ausdroschtung sich ergebenden Absätzen von Knochen, Fett und Markt Statt; bei einer Abnahme von 3 bis 5 Pfund dagegen sind die Fleischer berechtigt, hier von 8 Lotb. und bei 5 bis 8 Pfund ein halbes Pfund, und sofort verhältnismäßig zuzuwählen; doch wird ausdrücklich verboten, sich bei dieser Zuwage fremdländiger Fleischeile, als: Kalbs-, Schaf-, Schwein-Fleisch u. dgl. zu bedienen.						
	aus ordin. Semmelteig	28 3	Wer immer eine Feilschaft nicht nach dem normalen Preis, Gewicht, oder in einer schlechteren oder anderer Qualität, als durch die Tore vorgeordneten ist, verkauft, wird nach den bestehenden Gesetzen unanständlich bestraft werden. In welcher Hinsicht auch das laufende Publikum aufgerufen wird, für die in dieser Tabelle enthaltenen Feilschaften auf keine Weise mehr, als die Suhung anzuweisen, zu bezahlen; jede Überhaltung und Bevortheilung aber, welche sich ein Gewerbsmann gegen die Suhung erlauben sollte, soll gleich dem Magistrat zur gesetzlichen Bestrafung anzuzeigen.						
	aus 1/4 Weiz- Kornmehl	18 1/2							
Olatbrot aus Nach- mehlzug vulgo Sor- schitz genannt,	5	27							
	10	1 22							

3. 1088. (11)

Um alleseitigen Anfragen zu genügen, ob der nach ärztlicher Vorschrift bereitete echte **Schneeberg's Kräuter-Allop**

bereits von diesjährigen frisch gepreßten Kräutern zu bekommen sei, so erlauben sich die Gefertigten hiemit öffentlich bekannt zu machen, daß der von ihnen erzeugte Schneeberg's Kräuter-Allop bereits allgemein von diesjährigen frisch gepreßten Kräutern versendet wird und auch in allen Depots frisch zu bekommen sei.

Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, und Julius Bittner, Apotheker in Gloggnitz.

Der Allop ist im frischen Zustande zu bekommen:

In Laibach bei **Wilhelm Mayer**, Apotheker „zum goldenen Hirschen“ am Marienplatz.

In Neustadt: Dom. Rizzoli, Apotheker.

In Gmünd: Johann Marocutti.

In Wippach: Jos. L. Dollenz.

In Villach: Andreas Jerlach.

In Görz: G. B. Pontoni, Apotheker.

In Gurfeld: Fried. Börmches.

In Warasdin: J. Halter.

In Agram: J. Horaczek.

Preis pr. Flasche sammt Gebrauchsanweisung fl. 1. 26 öst. W.

Die bewährten Hühneraugenpflaster

von dem k. k. Oberarzte Schmidt. Preis per Schachtel 23 kr. ö. W.



HEILUNGKIANG'S
arabisches u. asiatisches
Thier-Heil-Pulver,
welches in Arabien und Asien zur Heilung der franken Thiere mit den vortrefflichsten Wirkungen angewendet wird.

Bei Pferden: Bei Blutharnen, Dampf, Druse, Husten, Kolik, Mangel an Freßlust und bei Würmern.

Beim Hornvieh: Bei Blanwerden der Milch, Blutharnen, Blutmessen, Dampf, Husten, Kolik, Gerinnen der Milch, Mangel an Freßlust, beim Aufblähn der Kühe (Windbäuche), Würmern und Lungenleiden.

Bei Schafen: Bei der Trommelsucht, Beginn der Drehfrankheit, Lähmung der Lämmer und der Wassersucht.

Bei Schweinen: Der Wassersucht, Husten, Kolik, Verfangen (odt. Überfressen), als beim Erscheinen der Beulen.

Preis: 1 kleines Paket 10 Nr., 1 großes Paket 80 Nr.

Z